

sich, wird gelatinös, zäh, fühlt sich fettig, schlüpfrig an, sie wird mit einem Wort als Verdickungsflüssigkeit für die Druckerei unbrauchbar und werthlos. Versucht man weiter die Lösung mit ihrem 4 bis 6fachen Volumen Wasser zu verdünnen, um die Masse wieder vollständig in Lösung überzuführen, so bleiben solche Versuche gänzlich erfolglos. Rehm schließt aus diesem Verhalten, daß das indische Gummi ein Gemenge von Arabin, Bassorin und Cerasin ist, während das Senegalgummi nur Arabin enthält, oder daß nach Fremy¹ das indische Gummi aus einem Gemenge von löslichen Gummisäure- und unlöslichen Metagummisäure-Verbindungen besteht, während im Senegalgummi nur Verbindungen der löslichen Gummisäure sich vorfinden. Um die ganze Masse des indischen Gummis bleibend in Lösung überzuführen, verfährt nun Rehm in der Weise, daß er das gestoßene Gummi mit kochendem Wasser anrührt und überdies die aufgequollene Masse eine Zeit lang kochen läßt, und erhält so eine Lösung, welche die Senegalgummilösung in der Druckerei vollkommen zu ersetzen im Stande ist. In ähnlicher Weise will Guérin² das Kirschgummi vollständig in Lösung gebracht haben, d. h. durch längeres Kochen mit Wasser, während Guibourt³ hierüber nur negative Resultate zu berichten hat. Keiner der beiden Autoren präcisirt jedoch genau die Zeitdauer des Kochens; auch Rehm gibt über diesen Punkt keine bestimmten Angaben, und doch ist gerade die Zeitdauer des Kochens in diesem Falle gewiß ein ebenso wichtiges Moment, wie anerkannter Maßen beim Verkochen des auch sonst analogen Traganthschleimes. Die Wichtigkeit des Problems, das ostindische Gummi, vielleicht auch das Kirschgummi, in möglichst ausgiebiger Weise für die Zwecke der Druckereien nutzbar zu machen, fordert sogar zu den weitergehenden Versuchen auf, dasselbe unter Anwendung von höherem Druck, z. B. von 1 bis 2^{at} mit Wasser zu kochen, — eine Operation, für welche wohl die Mehrzahl der Fabriken heute eingerichtet sein dürfte.

In entsprechender Weise hat der Verfasser auch ein mittelstarkes Mitfärbecachou zusammengesetzt, indem er Würfelcachou, indisches Gummi und Salmiak in Wasser und Essigsäure verkochte. Die erhaltene Druckfarbe wird beim Stehen nicht gelatinös und liefert nach dem Zusatz des Kupfersalzes und nach der weiteren Behandlung eine Cachounüance, welche mit einem in Senegalgummi verdickten Cachou sich kaum besser

¹ Journal de Physique et de Chimie, 3. s. t XXXVII p. 81 — 89.

² Gerhardt: Traité de Chimie organique, t. II pag. 502.

³ Guibourt: Histoire naturelle des drogues simples, t. III p. 294.